

Predigt am 13. September 2020 (14. Sonntag nach Trinitatis) Sehen und gesehen werden – Predigt über Lukas 19, 1-10

Es war während der Grundausbildung bei der Bundeswehr. Eine Gruppe Rekruten bewegt sich in Schützenlinie über einen Acker. Der Unteroffizier will seine Jungs auf Trab bringen und schreit: »Tiefflieger!« Die Soldaten werfen sich in den Dreck und gehen in Deckung. Nur einer bleibt stehen, als ginge ihn das alles nichts an. Mit hochrotem Kopf geht der Unteroffizier auf den Mann zu. »Haben Sie meinen Alarmruf nicht gehört?« brüllt er. Ruhig antwortet der Soldat: »Herr Unteroffizier, hinter Ihnen steht eine Kuh.« Verblüfft dreht sich der Vorgesetzte um und sagt: »Ich sehe keine Kuh.« Darauf meint der Soldat: »Ich sehe auch keine Tiefflieger.«

Ja, mit dem Sehen ist das so eine Sache. Nicht immer sehen zwei Menschen das Gleiche. Wer die Dinge richtig sieht, ist manchmal schwer zu entscheiden. Auch im Predigttext geht es um das Sehen und um verschiedene Sichtweisen. Da ist ein Mensch, der ganz unterschiedlich gesehen und beurteilt wird. Wir hören die Geschichte von Zachäus aus dem Lukasevangelium Kapitel 19.

Und Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: »Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.« Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: »Bei einem Sünder ist er eingekehrt.« Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: »Siehe, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.« Jesus aber sprach zu ihm: »Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.«

Diese Geschichte vom Sehen beginnt mit einem, der etwas sehen wollte. Zachäus, der kleine Mann in gehobener Stellung, wollte Jesus sehen. Diesen Jesus, von dem die Leute wunder was erzählten. Nicht das Zachäus ein Wunder erwartet hätte – oh nein! Er gehörte nicht zu den blinden und lahmen Bettlern oder zu den Aussätzigen, die in Jesus ihre letzte Rettung sahen. Er war auch keiner von den Hungerleidern und Tagdieben, die nichts Besseres zu tun hatten, als Jesus nachzulaufen. Als Oberzöllner zählte Zachäus zu den Reichen, zu den oberen Zehntausend. Er hatte Karriere gemacht und es zu etwas gebracht. Allerdings: Besonders angesehen war er nicht. Im Gegenteil: Die meisten sahen ihn am liebsten von hinten. Als Steuereintreiber für die Römer wird man nicht zum »Mister Jericho« gewählt. Mit diesem Beruf lassen sich keine Sympathien gewinnen. Aber wer es geschickt anstellte, konnte dabei reich werden. Heutzutage sind es die Steuerzahler, die dem Finanzamt gegenüber nicht immer ehrlich sind. Doch damals ging es bei den Steuereintreibern nicht mit rechten Dingen zu. Den Römern war es egal, wenn einer ein bisschen mehr kassierte. Und so nutzte Zachäus die Möglichkeiten, die sich ihm boten. Er war fest entschlossen, sich ein Stück vom großen Kuchen abzuschneiden. Legal oder illegal – das war Zachäus ziemlich egal. Von den Zehn Geboten kannte er vor allem das elfte: »Du sollst dich nicht erwischen lassen.« Freunde machte sich Zachäus mit seinen Betrügereien natürlich nicht. Manchem im Jericho konnte er kaum mehr in die Augen sehen, so sehr hatte er ihm in die Tasche gegriffen. Es war nicht immer leicht, von

den Mitmenschen schief angesehen zu werden. Aber das war der Preis für den Erfolg. Ein kühler Rechner wie Zachäus kalkulierte das ein. Anders war der Reichtum eines Zöllners nicht zu haben.

Und dieser Zachäus, dieser Mensch ohne Treu und Glauben – ausgerechnet der will Jesus sehen. Warum wohl? Ob es einfach nur Neugier war? Interesse an ein paar klugen Gedanken über Gott und die Welt? Ich denke, da war mehr. Was Zachäus von diesem Jesus gehört hatte, ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Jesus war ziemlich radikal. Man erzählte, ein junger Mann habe ihn gefragt: »Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?« Und Jesus hatte geantwortet: »Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen!« Da konnte sich Zachäus denken, was Jesus wohl zu ihm sagen würde. Doch es wurde auch berichtet, Jesus sei sich nicht zu fein, mit Zöllnern und zweifelhaften Frauen an einem Tisch zu sitzen. Es hieß, er würde ihnen von der Gnade Gottes erzählen – ausgerechnet denen, die schon lange keine Synagoge mehr von innen gesehen hatten. Doch Jesus schien da keine Berührungsängste zu haben. Offensichtlich war sein Gott nicht nur für die Guten und Anständigen da. Ein Gott, der keine Vorauswahl trifft: Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen. Das faszinierte Zachäus, das musste er genauer wissen. Deshalb wollte er Jesus sehen.

Und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Kein Abwarten, Aufschieben, Aufgeben, als nicht alles sofort klappt. Die fehlende Körpergröße, die Menge, die ihm die Sicht versperrt – allen Schwierigkeiten zum Trotz will Zachäus Jesus sehen. Und so steigt der reiche Oberzöllner auf einen Maulbeerbaum. Vielleicht war es Zachäus gar nicht unangenehm, dort oben zu sitzen. Vielleicht wollte er gar nicht gesehen werden. Dort oben entging er den bösen Blicken und bisigen Kommentaren. Dort oben konnte Zachäus auf Distanz bleiben. Auf Distanz zu seinen Mitmenschen – und auf Distanz zu Jesus. So ein unverbindlicher Zuschauerplatz war genau das Richtige für ihn. Erst mal abwarten und zusehen – nur keine Verpflichtung eingehen. Wenn das doch nichts ist mit diesem Jesus – Zachäus auf dem Baum hält sich alle Möglichkeiten offen.

Und dann kommt Jesus tatsächlich. Er kommt die Straße entlang, an der Zachäus auf ihn wartet. Gleich wird er Jesus sehen. Doch merkwürdig: Davon berichtet uns die Bibel nichts. Sondern es heißt: Jesus sah ihn. Das Sehen des Zachäus ist ein Gesehenwerden. Jesus sieht Zachäus an. Und Jesus sieht mehr als andere. Wenn die Bibel vom Sehen Jesu spricht, dann ist das mehr als nur optische Wahrnehmung. Jesus sieht uns ins Herz hinein. Jesus erkennt, wie es um einen Menschen steht. Und so sieht Jesus die Sehnsucht, die Zachäus auf den Baum getrieben hat. Er sieht das Leben dieses reichen Mannes, der alles hat und dem doch das Entscheidende fehlt. Jesus sieht seine Betrügereien, mit denen er sich den Platz an der Sonne zu erkaufen hofft. Jesus sieht Zachäus – echt und direkt, ohne Maske und Schminke. Er sieht nicht mehr und nicht weniger als in jedem von uns: Einen Menschen, der Gott nötig hat. Und dann fällt der entscheidende Satz: »Ich muss heute in deinem Haus einkehren.«

Zachäus bleibt vor Überraschung der Mund offen stehen. Jesus übergeht ihn nicht im Vorbeigehen; Jesus sieht ihn nicht schief an, wie Zachäus das gewohnt ist. Sondern Jesus will bei ihm einkehren, will bei ihm zu Hause sein. Wenn Jesus bei Zachäus am Tisch sitzt, dann gehört Zachäus mit dazu. Gastfreundschaft heißt Gemeinschaft. Wenn Jesus bei Zachäus einkehrt, dann spricht er ihn gerecht, dann ist er in Gottes Namen angenommen. Jetzt wird der Wunsch des Zachäus erfüllt, Jesus zu sehen. Nicht nur als Zuschauer, der hinsieht, um dann wieder wegzusehen. Sondern Zachäus sieht in Jesus die Liebe Gottes. Zachäus merkt: Das ist mein Neuanfang. Nichts muss bleiben wie es war. Und diese Veränderung macht ihn froh. »Er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden«.

Was Zachäus da erlebt hat, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Die Gesehenwerden durch Jesus hat sein Leben auf einen Blick verändert. Manch einer von uns mag sich fragen: Wie kann so etwas passieren? Geht das nicht ein bisschen zu schnell? Vielleicht hilft uns eine andere Begegnungsgeschichte beim Verstehen.

Im 19. Jahrhundert lebte in Italien der Erzieher und Priester Don Bosco. Er leitete ein Heim für verwahrloste Kinder und war sehr um seine Schützlinge bemüht. Als ihn einmal ein zerlumpter Straßenjunge um Geld anbettelte, fragte er: »Was kannst du? Kannst du lesen?« »Nein« antwortete der Junge verwundert. Ob dieser Priester nicht wusste, dass Straßenkinder nicht zur Schule gingen? Doch schon kam die nächste Frage: »Kannst du schreiben?« »Nein.« »Kannst du singen oder Gitarre spielen?« »Nein.« »Ja, was kannst du denn überhaupt?« »Ich kann nichts« flüsterte der Junge beschämt. »Das kann nicht sein«, entgegnete Don Bosco im Brustton der Überzeugung, »jeder kann etwas, auch du.« Da strahlte der Junge und rief: »Ja, ich kann etwas – ich kann pfeifen.« Und Don Bosco ließ sich etwas vorpfeifen, lud den Jungen ein in sein Heim und gab ihm zu essen. Und der Straßenjunge, der schon vielen Erziehern davongelaufen war, nahm diesmal nicht Reißaus – weil er sah: Dieser Don Bosco sieht das Gute in mir. Der schaut mich mit anderen Augen an. Für den habe ich einen Wert.

Ich denke, ganz ähnlich wie bei diesem Jungen war es damals bei Zachäus. Auch er hat sich darauf eingelassen, geliebt zu werden, wertvoll zu sein. Das hört sich einfacher an als es ist. Wir Menschen sind gewohnt, unseren Wert anders festzustellen. Entweder messen wir uns an einem moralischen Maßstab und legen Taten und Worten auf die Goldwaage. Oder wir rechnen unseren Wert aus: In Euro und Cent im Blick auf den Geldbeutel, in Kubikzentimetern beim Hubraum des Autos, in Quadratmetern bei Häusern und Wohnungen. Diese Mathematik beherrschte der Zöllner Zachäus perfekt. Doch Jesus macht ihm einen Strich durch die Rechnung. Ein Mensch ist wertvoll, weil der Sohn Gottes ihn sieht. Ein Mensch ist wertvoll, weil der Schöpfer uns in seine Gemeinschaft einlädt. Ein Mensch ist wertvoll, weil wir geliebt werden und glauben können.

Doch in unserer Geschichte vom Sehen kommt noch eine andere Sichtweise zur Sprache. Auf einmal reden die, die genau wissen, wo die Trennlinie zwischen Gut und Böse verläuft; diejenigen, die nichts so gut bewegen können wie den moralischen Zeigefinger. Als sie sehen, dass Jesus bei Zachäus am Tisch sitzt, wird Protest laut. Sie sehen in Zachäus den Betrüger, den Sünder. »Wo kämen wir hin«, fragen sie mit Recht, »wenn wir solche Menschen in unserer Mitte dulden?« Was für eine Zumutung, Jesus im Haus eines Zöllners sehen zu müssen!

Wer sieht nun richtig? Die Mitmenschen mit ihrem Blick auf die sichtbare Sünde des Zachäus? Oder Jesus, der in Zachäus mehr sieht, als was vor Augen ist, der gegen allen Augenschein bei ihm einkehrt? Zachäus selbst gibt die Antwort. Mit seinem Versprechen beweist er, dass Jesus ihn richtig gesehen hat. »Die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.« Überwältigt von Freude und Vertrauen gelingen Zachäus die Schritte in ein neues Leben. Er sieht deutlich, wo er schuldig geworden ist. Statt zu nehmen vermag er nun zu geben. An Zachäus ist zu sehen, was geschieht, wenn Menschen Jesus begegnen: Wir dürfen kommen, wie wir sind – aber wir bleiben nicht, was wir waren. Vielleicht sind unsere Schritte in das neue Leben nicht so spektakulär wie die des Zachäus. Vielleicht sind sie kleiner und unscheinbarer. Aber wir dürfen sicher sein: Jesus sieht sie. Dann wird auch bei uns Wirklichkeit, was Jesus dem Zachäus sagt: »Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!« Wo Jesus einkehrt, da gibt es ein Fest, das unser Leben verändert. Amen.

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen